

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 83

Artikel: Unter Wasser
Autor: Kummer, Tania / Steinmann, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

:ABGETAUCHT



Zervreila – das Dorf (links) und das Tal (unten) vor und nach dem Staudammbau. Fotos: Archiv



Über 1800 Meter über Meer, sechs Kilometer oberhalb von Vals, überdeckt von 100 Millionen Kubikmeter Wasser: Hier liegen die Überreste von Zervreila, das vor 50 Jahren dem Strom geopfert wurde.

von Tania Kummer und Lorenz Steinmann

Manchmal schimmert der Zervreilasee aquamarin, dann wieder olivgrün. Ein breiter Wanderweg führt dem rechten Ufer entlang durch einen üppigen Arvenwald. Es riecht wie in einer Bündner Arvenstube. Die Alpenrosen glühen rot. Schaut man zurück, erblickt man die schmale Krone der Staumauer. Der Zervreilasee ist ein Stausee. Er beherbergt ein Dorf. Es ist im Wasser versunken. Ein verlassenes Dorf. Keine Menschen mehr, die morgens gähmend aus den Betten steigen, um zur Arbeit zu gehen, keine lachenden Kinder mehr auf der Dorfstrasse, dafür Strom fürs Unterland.

ZWISCHENHALT: VALS

Der Zervreilasee liegt sechs Kilometer oberhalb von Vals. Wer nicht die Wanderschuhe schnüren will, muss von Ilanz her kommen. Kurz nach der «ersten Stadt am Rhein» biegt eine breite, flache Strasse ab. Sie führt vorerst durch einen Mischwald. Weiter oben musste für den Bau der Strasse oft Fels weggesprengt werden, so wenig Platz liess der Valser Rhein. Man passiert Dörfer wie Tersnaus, St. Martin und Lunschana. Strassengalerien bieten Schutz vor Steinschlag. Das Kreuzen mit den Autos ist manchmal schwierig, das Postauto braucht die ganze Strassenbreite.

Nach zwanzig Kilometern öffnet sich das Valsertal plötzlich. Wenig Wald, viel Wiese. Der strahlend blaue Himmel bekommt Platz. In der Ferne sieht man das Zervreilahorn. Fährt man ins Dorf hinein, er-

blickt man rechts das Hotel Therme. Es sieht aus wie ein überdimensionaler Hasenstall, wie ein Plattenbau aus den sechziger Jahren. Links stehen die flachen Abfüllhallen der Valser Werke. Sie passen eher in einen Industrievorort als in ein Bergdorf. Doch Vals ist berühmt durch sein Wasser. Auf den Etiketten der grünen Flaschen ist ein spitzes Horn zu sehen – das Zervreilahorn.

Kein weiter Weg mehr von Vals in die Nähe des Horns. Durch das langgezogene Dorf, dann eine schmale Strasse, ein einspuriger Tunnel. Ein Lichtsignal regelt den Verkehr. Wer die Grünphase verpasst, wartet lange. Der Tunnel ist roh ausgehauen geblieben. Schroffer Fels im Loch, es ist feucht. Dann der erste Blick auf die 151 Meter hohe Staumauer aus Beton. Die knorrigen, nur einige Meter hohen Stämme der Arven erscheinen winzig. Wilde Wasserfälle stürzen sich über die Felsklippen des Frunthorns, ein Rudel Gamsen beobachtet die Ankömmlinge. Noch zwei Kurven, noch eine, dann steht man auf der mächtigen Mauer. Die Blicke schweifen über die stille Wasserfläche und ruhen auf dem Zervreilahorn. Spitz und ähnlich dem Matterhorn, so sagen es wenigstens die Einheimischen. Doch dieser Berg hat zwei Gesichter. Denn von der anderen Seite aus betrachtet wandelt er sich in einen langgezogenen, bis weit hinauf bewachsenen Grat.

Zervreila. Das versunkene Dorf. Überdeckt von 100 Millionen Kubikmeter Wasser, gestützt von einer zwanzig mal höheren Staumauer als der Turm des ehemaligen Kirchleins. Das ertrunkene Dorf. Auf über 1800 Metern gelegen. Über seine Zeit vor der Einwanderung der Walser ist wenig bekannt. Sie kamen über das Rheinwald und liessen sich etwa im 14. Jahrhundert in Zervreila nieder. Zervreila wurde auch «Alpis de seurera» genannt, was rätoromanisch «die oberste Alp» bedeutet. Doch man weiss nicht, ob die ersten Siedler Rätoromanen waren. An Zervreila grenzt das Läntatal, von dort führt der Soredapass nach Olivone im Tessin. Wer den steilen Soredapass überquert,

Vor 50 Jahren wurde Zervreila dem Strom geopfert –
seine Überreste liegen auf Grund eines Stausees

UNTER WASSER

glaubt kaum, dass über die felsige Südseite einst Schafe, später Kühe getrieben wurden. Schaut man ins Läntatal hinunter, erscheint es durch den Valserrhein noch wilder. Er schlängelt sich durch die ganze Talbreite und sucht sich immer wieder einen neuen Weg.

Eine schöne Wanderung führt dem See entlang zum Talende. Anfangs Canaltal über eine weite Brücke, die einen Seitenarm des Stausees überspannt, zur Lampertschalp, dann weiter zur Läntahütte. Ein mächtiger Felsblock schützt vor Steinschlag und Lawinen. Bei der Hüttenwart-Familie darf man im Notfall telefonieren. In deren Schlafzimmer. Auf dem Doppelbett liegt eine Katze. Mit orangem Fell, Kira. Nach einer feinen, wenn auch ein wenig versalzenen Polenta spielt der Sohn des Hüttenwirts auf dem australischen Didgeridoo, der Vater setzt mit der Panflöte ein. Noch ist nicht Nacht, doch die Sonne bescheint die abgelegene Läntahütte nicht mehr. Nur noch das Zervreilahorn gleisst in der Abendsonne orange.

DER «HELLIG GARTA»

Vor der Stauung vereinte sich der Läntabach, der heute Valser Rhein heisst, in Zervreila mit dem Canalbach. «Im Riet» nannte sich diese Stelle, die eine Mühle und eine Sägerei beherbergte. Drum herum: Zwei Höfe, der «Under-Boda» mit drei Häusern und der «Ober-Boda» mit vier Häusern und der kleinen Kirche. Die ist dem heiligen Bartholomäus geweiht. Die Bergamasker Schafhirten zogen mit ihren Herden nordwärts über die Hochalpen, auch über die saftigen Weiden Zervreilas. San Bartolomeo ist der Hauptpatron der Stadt und des Bistums Bergamo.

Neben dem Kirchlein lag der «hellig Garta», der Zervreiler Friedhof, von einem rohgeschichteten Mauerlein umgeben. Zuletzt wurde dort eine Bettlerin bestattet. In Philipp-Anton Rüttimanns «Handschriftlicher Chronik» findet sich folgende Notiz: «Im Monat Mai 1715

wurde in Zervreila ein totes Weib gefunden, welches, als es noch gesund war, gesagt hatte, sie sei aus Bayern. Sie hatte einen Rosenkranz bei sich und katholische Zeichen. Sie wurde im Friedhof von Zervreila christlich begraben.»

Danach trugen die Zervreiler ihre Toten durch das Tal hinaus nach Vals. Durch den Wald und über die Schlucht des Valser Rheins. War der Wintersturm zu wuchtig, suchten sie Schutz im «Warmen Krachen». In dieser Felsspalte sei es selbst im härtesten Winter noch fast so warm gewesen wie in einer Stube.

Heute steht oberhalb des Zervreilasees ein neues Kirchlein. Einfach im Grundriss, aber mit dem Altar aus der ehemaligen Kirche von Zervreila. Sichtsteine an den Ecken, ein Türmchen mit einem Kreuz darauf, ein Vordach mit zwei gemauerten Stützen. Kein typischer Walserbau – ähnlich den stillen Ferienhäusern, wie man sie im ganzen Alpenraum findet. 1956 wurden neben der Kirche zwei Häuser von Zervreila neu gebaut – kurz bevor das Wasser kam. Eine vermeintliche Sicherheit: Eine Lawine riss sie im April 1975 mit. Das Kirchlein steht noch heute. Auf einer Anhöhe. Darunter ein grosser Parkplatz und das Berggasthaus Zervreila. Wenn die Spaziergänger und Wanderer in den Sommermonaten ihre Autos parkieren, wirbelt Staub auf. Hinauf zum Kirchlein gehen wenige.

GRABKREUZE IM BODENSEE

Das Tal wurde immer wieder von Naturkatastrophen heimgesucht. Das Hochwasser vom September 1868 dauerte über eine Woche. «Es entstellte die Täler von Vals zum grossen Teil bis zur Unkenntlichkeit», wie Johann Jörgen 1947 schrieb: «Alle Talsohlen wurden von Wasser und Geschiebe überflutet. Der Zervreiler Talboden wurde im Zickzack ausgegraben.» Eine Kuh wurde unverletzt vom Hochwasser bis zum Dorfplatz Vals getrieben. Die Kirche spaltete sich von unten

bis oben, das Beinhaus verschwand in den Fluten und die frischen Särge mit ihrem Inhalt schwammen davon. Der Rhein trug einige Grabbreuze bis in den Bodensee.

Auch heute noch wird das Risiko einer Flut bedeutend höher eingestuft als dasjenige eines Dammbrechens. Eine aktuelle Analyse der ETH Zürich stuft einen so genannten Talsperrenbruch als höchst unwahrscheinlich ein. Ein schwacher Trost für die Bevölkerung, denn was nützt es, wenn die Staumauer nur einmal in 30 000 Jahren bricht? Es weiss niemand, wann das sein könnte. Würde die Zervreilastaumauer bersten, hätten die Valser sechzig Sekunden Zeit, um die 30 Höhenmeter an den seitlichen Talhängen hochzuklettern. Ein Valser Hotel steht auf dieser Höhe. Es ist stets gut besucht. In Ilanz bleiben einem immerhin vier Minuten, in Chur zwölf, um sich in Sicherheit zu bringen. Ein unterbrochener, tiefer Ton aus der Sirenenanlage bedeutet Wasseralarm.

KLEINE EISZEIT

Die «kleine Eiszeit» zwischen 1550 und 1850 machte der Dauerbesiedelung von Zervreila nach rund dreihundert Jahren den Garau. Ab dem 17. Jahrhundert wurde es zum Maiensäss. Ende April zogen die Familien mit ihrem Vieh ins Zervreilatal hinein und verliessen es im Oktober wieder. Das tat der Liebe der Zervreiler zu ihrer Heimat keinen Abbruch. So Paula Jörgen in einem Radiobeitrag aus dem Jahre 1950: «...denen Zervreila ein Stück der engsten Heimat bedeutet, denen ihr Grund und Boden in den Fluten ertränkt wird, die ihre von den Ahnen überkommene Jahrhunderte alte Wohnstätte verlieren, die vom trauten Kirchlein Abschied nehmen müssen, uns, denen Zervreila der Höhepunkt sommerlichen Kinderferienglückes war – uns allen geht ein Stich durchs Herz, wenn wir hören, dass uns das alles genommen wird, dass es auf immer in den kalten, gefühllosen Wassern eines Sees verschwinden soll.»

Die Zervreiler opferten ihr Tal aus finanziellen Gründen. Obwohl die EinwohnerInnen der Gemeinde Vals sehr hohe Steuern bezahlen mussten, reichte das Geld nicht für die Erstellung überlebensnotwendiger Lawinen- und Wildbachverbauungen. Weil der Bund und der Kanton Graubünden viele Kredite gewährten, wuchsen die Schulden stets an. Der damalige Gemeindepräsident Oskar Schmid schreibt in der «Terra Grischuna» von 1958: «Es wird bezweifelt, dass Vals seine Selbständigkeit ohne Kraftwerksbau hätte wahren können.»

In der «Tschifera», dem Informationsheft von Vals, findet sich die Stimme eines ehemaligen Zervreilers: «En rucha Hund isch de scho gsi in Zervreila ichi, aber notta schön». Alfred Rieder wohnt in Vals, sein Vater verbrachte die Sommer in Zervreila. Alfred Rieder sagt: «Die Alten, die in Zervreila wohnten, sind gestorben, und die Jungen haben sich an die Staumauer gewöhnt. Mein Vater aber wollte nach dem Bau der Staumauer nicht mehr nach hinten.»

Im Gegensatz zu den Touristen. Schnell erliegt man der wunderbaren Ambiance rund um den See, der immer eine etwas dunklere Farbe als der Himmel zu haben scheint. Eine üppige Aussicht auf Berge, Wasser, oft auch Tiere, kleine Holzhütten unter schützenden Felsen erbaut, dies prägt das heutige Zervreila-Gebiet, wie auch die Nähe zum Süden. Ein Gedankenspiel. Erklimmt man den Soredapass, befindet man sich im Tessin. Und doch: Man umwandert ein Dorf, das nicht mehr ist, das irgendwo «da unten», unter der Wasserdecke ruht.

Am 18. Dezember 1949 wurde der Konzessionsvertrag der Gemeindeversammlung vorgelegt und einstimmig angenommen. Entscheidend war das taktisch geschickte Vorgehen der Kraftwerke Zervreila AG. Man hatte aus Fehlern anderer gelernt und frühzeitig

das Gespräch mit den betroffenen Leuten gesucht. Die Stadt Zürich wollte schon 1941 einen Stausee bauen, der grosse Teile des Rheinwalds überflutet hätte. Das Dorf Splügen ganz, Medels und Nufenen zum Teil. Doch das Projekt wurde erstmals und ohne Vorsondierungen an einer Gemeindeversammlung vorgestellt. Die Bevölkerung lehnte das Projekt ohne Federlesens ab. Der Stausee Marmorera, noch heute als «Tränensee» bezeichnet, konnte nur gebaut werden, weil die Stadt Zürich die Landbesitzer einzeln kontaktierte und mit ihnen über die Abfindungen verhandelte. Später wurde bekannt, dass dieser Stausee nicht für den Strombedarf Zürichs bestimmt war, sondern für Gewinne – dank dem Export von teurem Strom in Tageszeiten mit hohem Bedarf.

Die Voraussetzungen waren in Zervreila für die Kraftwerksbauer ideal. Fehlende Opposition dokumentieren auch die spärlichen Berichte in der Presse. Die Bündner Zeitung schrieb zur erteilten Konzession lediglich: «...welche allerdings die Überflutung des Talbodens mit seiner Sommersiedlung nötig macht».

Die Häuser wurden abgerissen, der Bau der Staumauer begann 1952. Das Wasser, das sich seit 1958 in der «doppelt gekrümmten Bogenstaumauer» staut, wird in drei Zentralen, dem Seewerk am Fusse der Staumauer, in der Zentrale Safien-Platz und in der Zentrale Rotherbrunnen genutzt. Beteiligt an der Kraftwerk Zervreila AG (KWZ) ist indirekt auch die Stadt St.Gallen.

Die finanzielle Sicherheit der Valser war auch nach dem Bau der Staumauer nicht gewährleistet. Sie hatten durch den Bau der Mauer zwischenzeitlich Arbeit gefunden. «Glücklicherweise», so Alfred Rieder, «folgte 1960 der Bau der Therme». Diese bleibt das Aushängeschild des Kurortes Vals. Vor allem seit der Baderweiterung von 1996 durch den Architekten Peter Zumthor. Zervreila ist und bleibt jedoch versunken.

Tania Kummer, 1976, Musikredaktorin, freie Journalistin und Autorin; verbrachte in ihrer Kindheit einige Winterwochen in Vals

Lorenz Steinmann, 1965, Öffentlichkeitsarbeiter und Umweltberater in Zürich; wuchs im Churer Quartier Stampagarten auf, das auch «Negerdörfli» genannt wird – weil dort früher viele russgeschwärmte Bahnangestellte wohnten

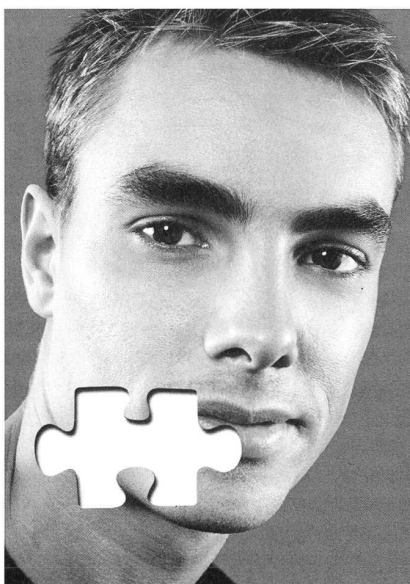
Die grossen Staudämme sind im Ausland

Wasserkraftwerke sind nicht nur in der Schweiz die hauptsächlichen Stromlieferanten. Das wohl berühmteste Bauwerk ist der Atatürk-Staudamm in der Türkei, mit 490 mal mehr Speichereinheit als der Zervreila-See. Mit einem noch grösseren Damm, dem Ilisu-Staudamm, will die Türkei ihre armen Südpfeile ins 21. Jahrhundert katapultieren. Mindestens 355 000 Menschen werden umgesiedelt. Bedeutende Kulturschätze versinken. Beim Drei-Schluchten-Projekt in China wird der grösste Staudamm der Welt gebaut. Eine über zwei Kilometer breite und 185 Meter hohe Staumauer wird einen 660 Kilometer langen Stausee entstehen lassen. Seine Fläche wird doppelt so gross sein wie jene des Bodensees. Ein kürzlich veröffentlichter UNO-Bericht untersuchte die Vor- und Nachteile solcher Bauwerke: «Der Gewinn aus den Wasserkraftwerken kommt den Städten und den wohlhabenden Bauern am meisten zugute, während er für die Millionen von Vertriebenen zu einem Desaster führt.» (kum/st)

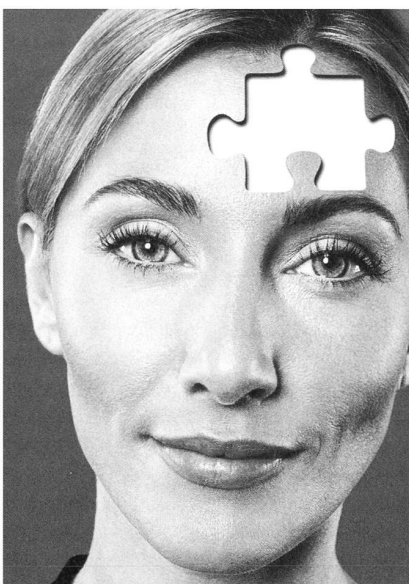
SCHRIFTLAND

Festland Werbeagentur sucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die auch Typografie kein Fremdwort ist. Wenn Ihre Stärken im Umgang mit Wort und Bild liegen, wenn Sie anspruchsvolle Projekte selbständig gestalten und gekonnt umsetzen können, freuen sich Othmar Geser und Daniel Peterer darauf, Sie und Ihre Arbeitsmappe kennen zu lernen.

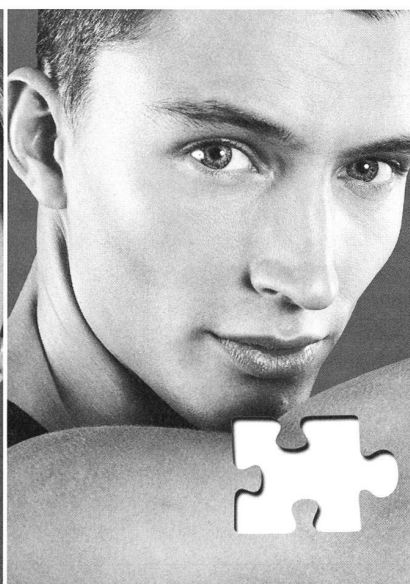
Festland AG Hintere Bahnhofstrasse 3 CH-9000 St.Gallen
Telefon 071 228 49 30 Fax 071 228 49 31 main-sg@festland.ch ISDN 071 230 30 11 www.festland.ch
Werbeagentur St.Gallen Werbeagentur Zürich Internet-Marketing St.Gallen



SPRACHKURSE



BUSINESSKURSE



FREIZEITKURSE

www.klubschule.ch
jetzt mit online-kursanmeldung!

Verlangen Sie das ausführliche
Kursprogramm im Sekretariat

9001 St.Gallen
Bahnhofplatz 2
Tel. 071-228 15 00
Fax 071-228 15 01
info.sg@ksos.ch

**klubschule
migros**